

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 52 (1979)

Artikel: Stadt und Distrikt Olten in der Helvetik
Autor: Schärer, Peter
Kapitel: I: Zeit des Übergangs
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-324708>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

I. Kapitel

ZEIT DES ÜBERGANGS

1. Auseinandersetzung zwischen Regierungstreuen und Patrioten Gegensatz zwischen Stadt und Land

Als am 20. Januar 1798 die Demokraten im benachbarten Basel den Umschwung erzwangen, stand das Landvolk auf Seite der Patrioten. Während die Liestaler schon drei Tage vor der eigentlichen Revolution um einen Freiheitsbaum tanzen, waren es die Bauern, die in den Nächten darauf die Landvogteischlösser ansteckten.¹ Dieses Fanal brachte auch im Stand Solothurn die Fronten in Bewegung.

Zunächst stellte der Rat eine Verfassungsänderung in Aussicht, in der Absicht, dem Basler Beispiel die ansteckende Wirkung zu nehmen. Um jeden Zweifel an der Redlichkeit seiner Pläne zu zerstreuen, erliess der Rat mit sofortiger Wirkung eine Reihe von Abgaben, die der Landbevölkerung seit Jahren Stein des Anstosses gewesen war: den Kleezehnt und das Schanzgeld; die Abgabe auf Bauholz, die sogenannte Stocklosung, wurde reduziert, Betreibungen eingestellt und auf den Bezug verhängter Bussen verzichtet.² Wenn solche Massnahmen auch übereilt und in Anbetracht der fast leeren Staatskassen nicht unbedenklich waren, bestärkten sie doch das Landvolk in seiner Treue gegen die Gnädigen Herren. In rührenden und überschwänglichen Adressen wusste es seiner Obrigkeit Dank. Mit dieser Form der «nationalen Einigung» hoffte man in Solothurn der Infiltration von Norden her wirksam begegnen zu können. Seit dem Basler Umsturz grenzten auch die östlichen Teile der äusseren Vogteien Solothurns an demokratische Nachbarn. Darum richtete die Regierung an allen Übergängen ins Baselbiet Beobachtungsposten ein und liess in den Grenzorten die Dorfwachen verstärken; selbst Grenzpatrouillen wurden organisiert,³ um der Ansteckung mit neuen Ideen vorzukommen. Zu Neuerungen hatte allerdings das Landvolk überhaupt keine Lust, zumal nicht aus Frankreich, das in der obrigkeitlichen und kirchlichen Propaganda immer mehr zum gottlosen Schreckgespenst stilisiert worden war. Einzig in Olten, das mittlerweilen in der ganzen Region als Patrioten-nest verschrien war, spitzten sich die Leidenschaften weiter zu.

Schon anlässlich des traditionellen Neujahrssingens soll es in der

¹ W. Oechsli, Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert. Leipzig 1903, Bd. I, 120.

² F. von Arx, Bilder aus der Solothurner Geschichte, Solothurn 1939. Bd. II, 85 ff.

³ H. Büchi, Vorgeschichte II, 226 f.

Sylvesternacht zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen sein: eine Handvoll Altgesinnter zog durch die Gassen und drohte unter Lärm und Singen allen Patrioten den Tod an.⁴ Diese Vorkommnisse bewogen den Rat, Kommissäre in die äusseren Vogteien zu schicken. Olten erhielt einen Quartiermajor. Es war der ehemalige, hochangesehene Landvogt Georg Viktor Glutz. Zusammen mit dem amtierenden Schultheissen Johann Baptist Leonz Augustin Gugger hatte er für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung zu sorgen. In Erinnerung an die diplomatischen Verwicklungen, die der Fall Dorsch nach sich gezogen, legte man ihm besonders an Herz, die französischen Kuriere ungehindert passieren zu lassen.⁵

Auch dem lammfrommen «Angehörigen» fiel es immer schwerer, das franzosenfreundliche Getue der Patrioten zu ertragen. Seit dem 19. Januar durften sie mit obrigkeitlicher Billigung die Kokarde tragen und hatten seitdem begonnen, sich um so lauter mit «citoyen» zu grüssen, je mehr Zuhörer herumstanden. Dazu kamen die Provokationen, die sich reisende Franzosen erlaubten, wie jene zwei betrunkenen Husaren, die über Hauenstein, Trimbach und Olten jedem mit den Säbeln vor der Nase herumfuchtelten.⁶ Kein Wunder, wenn es den regimetreuen «Angehörigen» oft in den Fingern zuckte, ja wenn es gar zu Ausschreitungen kam. Die Sylvesternacht erhielt bei nächster Gelegenheit eine entsprechende Fortsetzung: Am Sebastianstag, in Olten seit je als Fest der Schützen und Bürger begangen, gelang es einem Patrioten, an die rot-weisse Schützenfahne ein blaues Band zu heften. Während sich die Wut über diese Trikolore vorerst nur verbal äusserte, kam es vor dem Tor bei der Krone zu einer wüsten Schlägerei, bei der die Patrioten einiges abbekamen.⁷

Bis dahin fand das politische Tauziehen immer noch innerhalb der Stadtbevölkerung, quasi en famille, statt, bezog Auswärtige höchstens am Rande mit ein und konnte seinen Charakter als kleinstädtischer Sippenstreit kaum verdecken. Für die Bauern aus der Umgebung, die als Marktbesucher und Kunden des Kleingewerbes die Stadt besuchten, war eine aktive Teilnahme kaum möglich. Als einzelner schwieg man, wenn man als «Citoyen» begrüsst wurde, mied Hammers «Patriotschenke» und schluckte seinen Unwillen. In der anonymen Masse der Marktfahrer hingegen sah der Landmann seine Stunde gekommen, den Gnädigen Herren Treue und Anhänglichkeit zu beweisen und die auswärtigen und einheimischen «Spitzbuben» in ihre Schranken zu

⁴ J. von Arx, Geschichte der Stadt Olten. Oltner Wochenblatt 1841, 307.

⁵ StASO, Copeyenbuch des Geheimen Rats 1794–1798, 397.

⁶ StASO, OS, Bd. 42, 196.

⁷ J. von Arx, Geschichte der Stadt Olten. – H. Büchi, Vorgeschichte II, 229. – E. Fischer, Bundesrat Bernhard Hammer und seine Zeit. Solothurn 1969, 36.

verweisen. Aus den peinlich genauen Berichten, die Major Glutz noch mitten aus dem Geschehen heraus an den Rat abgehen liess, ist zu sehen, dass manche Äusserung gegen die Patrioten einer längst aufgestauten Wut entsprang. Angefangen hatte der Jahrmarkt vom 29. Januar recht ruhig. Schultheiss Gugger hatte sich, in seiner eher übergrossen Umsicht, entschlossen, Kanzlei und Amthaus durch einige Bürger bewachen zu lassen,⁸ und die beiden Gesuche um Tanzbewilligungen, die vom Kronen- und vom Mondwirt gestellt worden waren, abzuschlagen; damit schien ihm die wichtigste Quelle für Streit verstopft. Dennoch bekamen Schultheiss und Qartierkommandant an diesem Tage alle Hände voll zu tun. Vorerst musste sich Major Glutz für die anwesenden Marktgänger aus dem Baselbiet verwenden. Diese hatten alle, wie es seit einer Woche bei ihnen zuhause Vorschrift war, die Kokarde angesteckt, was den Solothurnern nicht passen wollte. Sie kamen zu Glutz und fragten, ob es wohl nachteilige Folgen habe, wenn sie den Baslern die Abzeichen wegrissen. Der Major konnte die Fremden dazu bewegen, die Abzeichen in die Taschen zu stecken. – Schwerer schien es den Leuten zu fallen, die drei französischen Husaren, die bei Hammer im «Halbmond» logierten, zufrieden zu lassen; doch allein die Anwesenheit des offenbar beliebten Landvogts hielt sie zurück.

Allein, wie der eine Anlass zu Reiberein behoben war, tauchte schon der nächste auf; Glutz beschwichtigte die aufbrechende Wut gegen die Patrioten und hielt die Leute zur Vernunft an. Gegen Mittag setzte er lediglich einen jungen Mann aus Dulliken in Haft, dessen Äusserungen «aufwicklerisch» befunden worden waren und zu einer Klage geführt hatten.

Gegen 6 Uhr abends – so berichtete Glutz weiter – sei Leutnant Dietschi von Lostorf bei ihm vorstellig geworden und habe gesagt, Leute aus seinem Dorf wollten dem Mondwirt, dem Vaterlands- und Religionsverräter, wie sie ihn nannten, ans Leben. Bis Glutz auf dem Schauplatz eintraf, war es dem Schultheissen Gugger schon gelungen, den Hauptteil des auf 200 Personen geschätzten Haufens zu zerstreuen. Ein paar aber waren nicht zur Raison zu bringen, standen schon auf der Wirtshaustreppe und hatten sämtliche Fenster eingeworfen. Von Glutz im letzten Augenblick zurückgehalten, verlangten sie die Auslieferung Hammers am folgenden Tag. Erst dann seien sie mit Gott, der Obrigkeit und ihm, dem Major, zufrieden; allein jetzt sei der Zeitpunkt, wo man das Land von «Spitzbuben» säubern müsste, bevor diese Meister seien.

⁸ J. von Arx (Geschichte der Stadt Olten) dürfte mit seiner Annahme recht haben, der Schultheiss habe mit seinen Patrouillen die Hysterie recht eigentlich angefacht. Bestimmt hätten die Patrioten nicht einen Markttag für ihren Umsturz ausersehen, da die Stadt an solchen Tagen voller regimetreuer Bauern war.

Auf das beruhigende Zureden des Majors zog der Haufen dann doch ab.

Am Abend liess der Glutz die zehn Mann starke Wache verdoppeln, nachdem er die abgelöste Mannschaft in einer langen Unterredung beruhigt, ja getröstet hatte. «Diese guten, aber lebhaften Leute klagten mir,» so berichtete Glutz dem Rat, «dass sie die baslerischen oder andere Freiheitsschriften haben anhören müssen.» Dabei wünschten sie weder Freiheit noch Gleichheit, leisteten ihre Abgaben gern und wollten keine andere Obrigkeit.

Doch Solothurn hatte bereits andere Sorgen als den Schutz seiner Bevölkerung vor revolutionärer Ansteckung. Im ungewissen über eidgenössischen Sukkurs bei einem allfälligen Angriff, ganz dem agitatorischen Druck Frankreichs ausgesetzt, zog es der Rat vor, dem bernischen Vorbild zu folgen, eine Verfassungsänderung in die Wege zu leiten und sich selber als provisorisch zu erklären. In Olten traf die Nachricht von diesem Ratsbeschluss am Morgen des 30. Januar ein; sie folgte also auf die bewegte Nacht des Markttages und liess Patrioten aller Schattierungen Morgenluft wittern. Schon auf das blosse Gerücht hin kam ein Jauchzen und Lärmen auf. Wieder einmal wurde die Absicht laut, einen Freiheitsbaum zu errichten. Major Glutz sah die einzige Rettung darin, fünfzig Mann aus dem Quartier Gösgen nach Olten zu befehlen, «damit die allgemeine Ruhe und Sicherheit hergestellt, Eigentum gesichert und das Leben jedes einzelnen unangestastet verbleiben möchte». In seinem Bericht, der nachts 11 Uhr das Städtchen verliess, erwähnte Glutz bereits wieder Ruhe, wenn auch eine spezielle: «Indessen ist die Gährung unter dem Landvolk und beiden Teilen der Burgerschaft immer in gleicher fürchterlicher Stille, welche einen nahen Ausbruch (an-)drohet».⁹

So weit war es in Olten noch nicht. Auch dürften sich die Patrioten hier nicht allzu sicher gefühlt haben, ging doch der Mondwirt Hammer den am 3. Februar durchreisenden Agenten Mengaud um einen Schutzbrief für sich und seine Parteigenossen an.

Der Platzkommandant Glutz, den er auch angefleht hatte, versprach ihm wohl Schutz, soweit er dies vermöge, zeichnete in seinem Bericht nach Solothurn aber ein sehr unvorteilhaftes Bild von ihm. Gütiges Wohlwollen konnte Hammer mit diesem Sauvegarde auch nicht erwarten, wies er doch gleichzeitig mit seinem Schutzgesuch bei Glutz darauf hin, Mengaud habe ihm angeboten, nach Basel zu ziehen, um mit etwa 600 Mann nach Olten zurückzukehren.¹⁰ Warum der

⁹ StASO, OS, Bd. 42, 208 ff. – Büchi, Vorgeschichte II, 234 f.

¹⁰ Offenbar war das zu jenem Zeitpunkt der Wunsch so manches Unzufriedenen: so sollen Aarburger Patrioten, die in Olten eine Unterredung mit Mengaud hatten und mit

draufgängerische und wenig diplomatische Mondwirt auf den vorgeblichen Auftrag verzichtet hatte, war auch Major Glutz unbekannt. Was ihm etwas Zurückhaltung auferlegt haben mochte, waren wohl die Nachrichten von der Besetzung der Stadt Aarau durch – wie es hiess – gegen 3000 mit Knütteln und verschiedenen Mordinstrumenten bewaffnete Bauern. In der Hoffnung, die Landschaft werde sich einmütig hinter Aarau stellen, hatte sich die Stadt zuvor förmlich von Bern losgesagt, worauf sich aber die Landbevölkerung gegen die rebellische Stadt wandte. Etwa fünfzig Aarauer wählten auf ihrer überstürzten Flucht ins Baselbiet die Route über Olten. So dürfte man in Oltens Wirtshäusern die Neuigkeiten aus Aarau aus erster Hand bekommen haben. Major Glutz gab in seinem Bericht nach Solothurn der Hoffnung Ausdruck, dass es in Olten, wo «das Feuer unter der Asche» glimme, nicht auch zum Aufstand der Landbevölkerung komme.¹¹ Auf die Beruhigung, die nach der Besetzung Aaraus durch 5000 Mann Berner Militär unter Oberst von Büren erfolgte, meldete der Vogt von Gösgen am 5. Februar Gerüchte von einem unmittelbar bevorstehenden Einmarsch der Franzosen aus dem Baselbiet. Da ein derartiger feindlicher Aufmarsch Olten in eine bedenkliche Lage gebracht hätte, ersuchte Platzkommandant Glutz den Rat sofort um Ordre für sich und den Vogt von Gösgen, der seinerseits meldete, es «dürfte vielleicht Pulver und Blei in hier sehr nötig sein».¹²

Indessen verstärkten sich die Gerüchte, französische und Basler Truppen marschierten binnen achtundvierzig Stunden gegen Bern. Die Posten auf dem Hauenstein und auf der Schafmatt, in den Dörfern Wisen und Erlinsbach wurden verdoppelt und die Mannschaften in den Dörfern angewiesen, sich nicht zu weit zu entfernen und ständig bereit zu sein. Ein Richtung Liestal entsandter Späher sollte die Richtigkeit der Gerüchte bestätigen, während die Vögte und Kommandanten der Bevölkerung empfahlen, Brot auf Vorrat zu backen.

In diesen ersten Februartagen war der Zeitpunkt gekommen, mit der lästigen demokratischen Opposition abzurechnen. Denn Leute, die sich als mögliche Führer für französische Invasionstruppen aufspielten und daneben Schutzbriebe dieser feindlichen Macht vorwiesen, mussten in den Tagen der Bedrohung damit rechnen, selber als Feinde zu gelten. Innerhalb der Stadtbevölkerung hätten sich die Parteien wohl die Waage gehalten, hätten Religionstreue und blindes Vertrauen in die Obrigkeit gegen revolutionäre Parolen, Lieder und Abzeichen gesetzt.

ihm über den Hauenstein weiterzogen, laut verkündet haben, sie kämen an der Spitze der französischen Armee zurück. – StASO, OS, Bd. 42, 212 ff.

¹¹ StASO, OS, Bd. 42, 215. – Vgl. *W. Oechsli*, Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert. Leipzig 1903. Bd. I, 133.

¹² StASO, OS, Bd. 42, 216 ff.

Dieses Spiel liess sich jedoch nicht vor den Augen des Landvolkes treiben. Geschlossener denn je stand dieses hinter seiner Regierung und empfand die Existenz einer profranzösischen Partei als Affront und eigentliche Bedrohung von innen.

2. Die Ausschaltung der Oltner Patrioten

Nicht nur den treuen «Angehörigen» wurde das demokratische Treiben gelegentlich zuviel, auch dem Rat schien die Zeit reif, die Patrioten in ihrer Wirksamkeit einzuschränken. In der Ratssitzung vom 6. Februar fiel denn auch der Beschluss, die «Störer der Ruhe» – so hießen die Demokraten amtlich – zu überwachen und die Anführer gefangen zu nehmen.¹³ Am gleichen Tag erfolgte die Festnahme der Patrioten in der Hauptstadt.

Im unteren Landesteil, im Gäu und im Niederamt, nahmen die Dinge einen etwas anderen, weniger geordneten Verlauf; denn hier war man die neue Lage noch nicht gewohnt, wusste noch nicht mit den demokratischen Nachbarn jenseits der Grenze umzugehen und empfand die Patrioten in den eigenen Reihen als Zumutung. Zudem mag das Aarauer Debakel eine gewisse vorbildhafte Wirkung gehabt haben. Jedenfalls kamen die obrigkeitlichen Beschlüsse gegen die Patrioten hier zu spät; bereits am Vortag hatte das Landvolk die Initiative ergriffen, so dass die Gnädigen Herren ihren Willen vollzogen sahen, ehe sie ihn geäussert hatten.¹⁴

Am 5. Februar, am Fest der hl. Agatha in Olten, seit alters als

¹³ StASO, Ratsmanual 1798, 169 f.

¹⁴ Bei der Darstellung der Ereignisse des 5. Februar 1798 stützen wir uns hauptsächlich auf zwei allerdings sehr verschiedene Quellen: 1. Berichte des Stadtmajors G.V. Glutz. Sie zeigen den Major als gut und rasch informierten Mann und haben den Vorteil der Unmittelbarkeit. Dagegen sind sie als obrigkeitliche Schriftstücke, dazu recht überstürzt abgefasst, weniger verlässlich, wenn sie die Patrioten betreffen. – StASO, OS, Bd. 42, 320 ff. – 2. Aussagen von 5 Oltner Zeitgenossen, aufgeschrieben 1844. Sie stimmen weitgehend überein und dürften zuverlässig sein. Doch sollen das hohe Alter der Berichterstatter (63–78 Jahre) sowie die mögliche, ungewollte Redaktion des Schreibers erwähnt sein. Die Sammlung dieser Berichte erfuhr im Jahre 1845 eine Erweiterung. Sie liegt zusammen mit anderen, teils gedruckten Schriftstücken im Stadtarchiv Olten. – StAO, Patrioten. – *H. Büchi* (Vorgeschichte II, 236 f.) stellt die Wirren in Olten als Folge der reaktionären Bewegung im Aargau dar, während *F. von Arx* (Bilder aus der Solothurner Geschichte Bd. II, 204 f.) darin mehr eine lokale Protestwelle sieht. *E. Fischer* (Bundesrat Bernhard Hammer und seine Zeit, 36 ff.) folgt in seiner Darstellung den Aussagen jener Patrioten von 1844/45. – Eine in allen Farben des Schreckens schillernde Denkschrift, die nicht immer die Hintergründe und Motive erfasst, liessen die Oltner Patrioten am 20. Januar 1799 im Druck erscheinen. – Historische Mitteilungen. Olten 1910, Nr. 4, 15 f.

Patronin gegen Feuer verehrt, hatte sich die Gemeinde in der Pfarrkirche zur nachmittäglichen Vesper versammelt, als der Fährmann Urs Martin von Arx in die Kirche stürmte und mit dem Ruf: «Laufe, wer laufen kann, die Franzosen kommen über die Schafmatt!» die Glocken anzog. Die Vespergemeinde löste sich in hellem Entsetzen auf, und die waffenfähige Mannschaft versammelte sich vor dem oberen Tor zur Einteilung. – Woher der ungestüme Warner seine Nachricht hatte, ist mit einiger Gewissheit zu rekonstruieren: sie dürfte aus dem Gösgeramt stammen, wo das gleiche Gericht schon gegen zwölf Uhr mittags herumgeboten wurde. Am gleichen Tag stellte sich dann heraus, dass die vermeintlichen Franzosen Berner Truppen gewesen waren, die auf der Schafmatt in ihre Beobachtungsarbeit eingeführt wurden.

Als nun der Späher, den Glutz am Morgen gegen Liestal vorgeschickt hatte, mit der Nachricht zurückkam, es seien keine Truppenansammlungen zu sehen, entliess der Major die einberufene Mannschaft. Doch das erwies sich als nicht so einfach wie die Einberufung: inzwischen waren nacheinander die Haufen des Landsturms, nicht nur durch das Sturmgeläut, sondern auch durch Dragoner des Majors aufgeboten, aus den Dörfern nach Olten gekommen. Wenn auch die Rotte aus dem Gösgeramt fehlte, die Haufen von Wil-Starrkirch sowie von Egerkingen, Hägendorf und Wangen ergaben zusammen sechshundert erhitze Kopfe, die, einmal zum Hauen und Stechen zusammengerufen, nicht bereit waren, unverrichteter Dinge wieder abzuziehen.¹⁵ So zog der Haufe über die Brücke vor das Haus Johann Georg Trogs an der Aarburgerstrasse. Dieser verschanzte sich rechtzeitig mit seiner Frau, dem jüngeren Sohn, der Tochter und einer Magd, schloss die Fenster und legte die Läden vor. Die lärmende Rotte demolierte erst einmal alle Fenster und Läden des Erdgeschosses und machte sich unter lautem Drohen daran, die Türe aufzustemmen, als es ein paar beherzten Oltner gelang, noch in Waffen, durch den Haufen durchzukommen und das Rammen der Tür zu verhindern.

Major Glutz, der die Lage um die Trog'sche Villa von jenseits der Aare beim Salztörli verfolgte, raffte sich schliesslich gegen fünf Uhr nachmittags auf und versuchte zusammen mit dem Kaplan Joseph Meyer, die Menge zu zerstreuen. Als dies nichts fruchtete, forderte er Trog auf, sich freiwillig in Schutzhaft zu begeben, um sein Leben, das seiner Angehörigen und sein Anwesen zu erhalten. Unter starker Bedeckung wurde er ins Amtshaus geleitet, musste über die Brücke und den Stalden hoch regelrecht spiessrutenlaufen, denn die Menge säumte die Strassen und sorgte gleich noch für die Inhaftierung seines älteren

¹⁵ Die Patrioten von Olten geben 1844 die Zahl 2000 an. – StAO, Patrioten 19 f.

Sohnes, Franz Joseph, der als Quartiermeister der Kavallerie im Löwen stationiert war.

Auch vor den Häusern anderer Patrioten wurde gedroht und gelärmst. J. Bartholomäus Büttiker, der Händler und Schneidermeister, versteckte sich, als plötzlich Türen und Fenster seines Hauses einflogen, im Taubenschlag auf dem Dachboden seines Hauses, und sein Nachbar, der Windenmacher Urs Joseph Kirchhofer, der auf der Flucht über das Dach in ein anderes Nachbarhaus von einem Bauern mit der Flinte beschossen, aber verfehlt wurde, ergab sich. Im Gasthaus Halbmond, dessen Besitzer beizeiten das Weite gesucht hatte, wusste man noch zwei Aarauer Flüchtlinge. Als die Hetze losging, machten sich die beiden Richtung Südwesten davon, wurden aber in der Erlimatt gestellt. Als Fremde konnte man ihre Gefangennahme nicht erzwingen. Sie erhielten militärisches Geleit an die Basler Grenze.

Zur rechten Zeit aber hatte sich Joseph Hammer, «Wirt zum halben Mond», abgesetzt. Er floh über den Mühlerain ins Gheid und wurde erst in Rickenbach erwischt, als er versuchte, über den Jura ins Baselbiet zu kommen. Er musste einiges an Misshandlungen über sich ergehen lassen, bis er schliesslich im Kornhaus in Hägendorf eingesperrt wurde. Gleichentags erhielt er noch Gesellschaft, als man seinen Gesinnungsgenossen, den Bleicher Heinrich Börner, in dieselbe Kornschütte einsperrte. Dieser hatte sein Pferd in Rickenbach stehen lassen – er befand sich gerade auf einem Ordonanzritt ins Gäu, als er von der «Patriotenhatz» erfuhr – und hatte, noch in der Uniform, versucht, die Grenze zu erreichen.

Auch der Arzt P. Joseph Cartier suchte sein Heil in der Flucht. Er gedachte bei Verwandten in seiner Heimatgemeinde Oensingen unterzukommen, wurde aber kurz vor dem Ziel in Niederbuchsiten von Landstürmern angehalten, blutig geschlagen und in Oensingen inhaftiert. – Ohne grosse Umtriebe und unversehrt setzte man am folgenden Tag noch Alois von Arx, den Kupferschmied von Olten, in Haft.

Von all diesen waren die Verhafteten in Olten am meisten gefährdet. Zwar war es Major Glutz doch noch gelungen, den Landsturm nach Hause zu schicken; doch liessen die Bauern keinen Zweifel darüber aufkommen, dass sie es lieber sähen, wenn die Gefangenen besser heute als erst morgen in ein solothurnisches Gefängnis kämen. Die Sicherheit der drei schien Glutz nicht gewährleistet, und er bat den Rat dringend, diese nach Solothurn überführen zu dürfen, da er sich davon eine bessänftigende Wirkung auf das Landvolk verspreche. Doch der Rat beschloss in seiner Sitzung vom Mittwoch, den 7. Februar, die gefangenen Patrioten in Olten zu lassen, da die hauptstädtischen Gefängnisse überfüllt seien. Als aber nach dem folgenden Wochenende der Volksaufstand erneut losbrechen wollte, musste Glutz fast in jedes

Dorf vertraute Personen senden, um das Volk zu beruhigen. Dabei wurde auch der tiefere Grund der Unruhe offenbar: Die Leute wöhnten noch andere Patrioten auf freiem Fuss und wollten diese alle, zusammen mit den bereits inhaftierten, in einem sicheren Gefängnis in Solothurn wissen. So kam der Rat am 14. Februar auf seinen Beschluss zurück und entschied, dass diese «äusserst verhassten inhaftierten Partikularen anher in Sicherheit gebracht werden» sollten.¹⁶

Unter Bedeckung durch ein Jägerkorps verliess am 17. Februar¹⁷ praktisch die gesamte demokratische Opposition das Städtchen, und der Zug wuchs von Ort zu Ort weiter an. Unter Hohnlachen der ganzen Gemeinde bestiegen die Oltner Patrioten vor dem Amthaus einen Leiterwagen: Johann Georg Trog und sein Sohn Franz Joseph, Urs Joseph Kirchhofer, Alois von Arx, Heinrich Borner und Heinrich von Arx, der Schuster, der inzwischen mit Benedikt Christen zusammen noch verhaftet worden war.¹⁸

Auf dem Platz vor dem oberen Tor erwartete eine schaulustige Menge das streng bewachte Gefährt und amüsierte sich wohl besonders darüber, dass man Benedikt Christen aus Mangel an Platz hinten auf den Leiterwagen gebunden hatte. Von Dorf zu Dorf hob das Gespött wieder an, bis die Gesellschaft in Solothurn, wieder begleitet von einer hohnlachenden Menge, im Gefängnis verschwand. – Der Geleitzug war nicht ohne eine gewisse versteckte Ironie, ja man kann sich fragen, ob hier wirklich eine politische Opposition abtransportiert wurde, oder ob nicht viel mehr ein Teil der Bürgerschaft eine Auswahl ihrer Sippenfeinde kaltstellte. Die Oltner im begleitenden Jägertrupp hiessen Meyer, Munzinger, Frey und Brunner, während die Trog, die Hammer und die von Arx auf dem Leiterwagen sassen. Major Glutz wusste jedenfalls den Transport in guten Händen und verzichtete darauf, dem Leutnant Alois Munzinger einen Aufpasser mitzugeben.¹⁹

¹⁶ StASO, Ratsmanual 1798, 178.

¹⁷ StASO, Ratsmanual 1798, 234. – Hier erweist sich das Erinnerungsvermögen zweier Patrioten als unzuverlässig: J. von Arx (74 Jahre) und Joseph Meyer (70 Jahre) gaben den Abtransport der Patrioten eine Woche früher, am 10. und 11. Februar 1798 an. – StAO, Patrioten, 42–51.

¹⁸ Weiter soll ein Peter Keller, Bauer aus Gretzenbach, gefangen gewesen sein. Offenbar war das jener Mann, der anlässlich der Unruhen auf dem Oltner Markt verhaftet worden war. – StAO, Patrioten, 17.

¹⁹ Zum Charakter der Patrioten als oppositionelle Partei bemerkt H. Büchi (a.a.O. 197 f.): «Allein eine unvoreingenommene Betrachtung der meisten Äusserungen wird vor einer Überschätzung ihrer Bedeutung warnen müssen: in ihrem zeitlichen und örtlichen Auftauchen wie ihrem Wesen nach sind sie ohne inneren Zusammenhang, ohne gemeinsamen geistigen Boden, meist der Ausdruck momentaner Verstimmung und der Unzufriedenheit mit der wirtschaftlichen Reglementierung, welche die ausgiebige Ausnützung der Konjunktur unterband; sie sind vor allem Kundgebung einer unentwegt konservativen Gesinnung, welche sich gegebenenfalls auch gegen die Obrigkeit wenden konnte, Gravamina, aber nicht Äusserungen umsturzlustiger Sinnesart. Sie beweisen

3. Die gefangene Opposition – Die Region Olten im solothurnisch-bernischen Verteidigungsplan

Nachdem die Patrioten in die Gefängnisse in Solothurn übergeführt waren, kehrte die gewünschte Ruhe unter dem Landvolk wieder ein. Die regierungstreuen Bauern wussten endlich die «Störer der Ruhe» unter scharfer Aufsicht und in sicherem Gewahrsam. Der Rat selber meinte, mit dieser Säuberung jegliche Quelle obrigkeitfeindlichen Agitation verstopft zu haben. Allein, es zeigte sich bald, dass die Patrioten in der Gefangenschaft eine weit wirksamere Waffe gegen das System waren als in Freiheit. Französische Agenten, selbst Generäle,²⁰ trugen die Nachricht weiter; die Folge war eine wahre Flut von Protestnoten, in denen der Solothurner Regierung Vergeltung für jedes gekrümmte Haar der Patrioten angedroht wurde.²¹ Der Rat ignorierte die Drohung und wartete die Verhandlungsergebnisse des Verfassungsrates ab.

Am 11. Februar konnte sich der Verfassungsrat auf die Grundsätze einer demokratischen Verfassung einigen. Bis zur Abstimmung sollte die bestehende provisorische Regierung weiteramten. Der Rat beeilte sich, diesen Beschluss dem französischen Geschäftsträger Mengaud mitzuteilen, wohl um die aussenpolitische Blösse, die man sich mit der Inhaftierung der Patrioten eingehandelt hatte, etwas zu überdecken. Gleichzeitig bat man den Geschäftsträger, er möchte sich doch in Paris dafür verwenden, dass die französischen Truppen von der Solothurner Grenze abgezogen würden. Mengaud antwortete gehässig und bemühte sich, die Regierung Solothurns bei den anderen eidgenössischen Ständen anzuschwärzen.²²

Indessen suchte man die bedeutendsten Einfallstore in solothurnisches Gebiet zu befestigen und die allgemeine Wehrbereitschaft des Volkes zu heben. Doch bei der schlechten Ausgangslage war es dafür wohl zu spät: Die dürftige Ausbildung und Bewaffnung der Solothurner Milizen war offenbar; bei den sporadischen sonntäglichen Übungen

bloss, dass auf der Unterlage der durch die Revolution geschaffenen Unruhe man im Wort leichter war und eher geneigt zur Opposition als in gewöhnlichen Zeiten. ...Für eine wirkliche Opposition fehlte überall die Verankerung im Boden einer neuen Religions- und Staatsauffassung, einer neuen Weltanschauung.»

²⁰ Vgl. die Meldung eines anonymen Spions (wahrscheinlich an General Brune) vom 28. Februar 1798, der die Gefangensetzung der Oltner Patrioten eigens erwähnt. ASHR, Bd. 1, 282, und ArchSG, Bd. 14, 390–393.

²¹ ASHR, Bd. 1, 199. – StASO, Ratsmanual und Konzepten 1798. – Vgl. die Darstellung von F. von Arx (Bilder aus der Solothurner Geschichte. Bd. II, 144 ff.), die die Leidensgeschichte der Patrioten bis zu ihrer Befreiung weiterführt.

²² ASHR I, 199 ff. – F. von Arx, Bilder aus der Solothurner Geschichte. Bd. II, 121.

unter Leitung eines Unteroffiziers lernte der einfache Soldat kaum die nötigen Handgriffe an der Waffe. Da Montur und Gewehr in der Regel vom Vater geerbt waren, wird auch mit der Ausrüstung manches im argen gelegen sein; ebenso dürfte sich der Ackergaul zum Kurierdienst kaum geeignet haben. «Man nahm zur Führung der Kanonen dem Bauern die Pferde aus dem Stall und den Knecht als Stuckführer dazu».²³ Dabei war es mit der Disziplin nicht weit her, da die Exerziermeister – Leute von der Landschaft konnten nicht höher als bis zum Leutnant aufsteigen – von oben her keine Unterstützung hatten.

Die ersten Grenzsicherungen hatte man schon gegen Ende Juli 1789 beschlossen, also kurz nach Ausbruch der französischen Revolution. Wenn damit auch bloss die elsässischen Grenzabschnitte bedacht worden waren, schien die Regierung den Ernst der Stunde doch gesehen zu haben, schritt sie doch zur Wahl eines Oberbefehlshabers der solothurnischen Truppen und schloss mit Bern ein Defensionale. Dieser Verteidigungspakt fußte auf der Vorstellung, ein allenfalls einmarschierender Feind werde von Westen kommen. Dabei beschränkte man sich darauf, dem Vertragspartner die dann notwendigen Schritte vorzuschreiben. Für Solothurn galt bloss die Nordgrenze bis Gänsbrunnen als eventuelle Front. Seit 1793 versah ein ständiger Posten auf dem Unteren Hauenstein seinen Dienst, und in Olten hatten hundert Sack Mehl als Kriegsvorrat bereitzuliegen; vor eigentlichen Kampfhandlungen aber blieb man verschont. Als Basel 1796 von Solothurn Hilfe forderte, um seine Grenzen während des Durchzugs französischer Truppen zu sichern, war kein einziger Auszüger aus dem unteren Kantonsteil bei den zweihundert Mann Hilfstruppen. Auch als die Regierung auf die Nachricht vom Waffenstillstand und Präliminarfrieden von Loeben im April 1797 ihre Aufgebote entliess und die Grenzwacht den Dorfschaften überliess, brachte das keine störenden Neuerungen. Wesentlich anders war die Situation anlässlich der zweiten Grenzbesetzung (1797/98): die Front war um den Ostabschnitt Dornach-Kienberg länger geworden. Eine Verteidigung war ohne eidgenössische Hilfe noch schwieriger geworden. Kein Wunder also, dass in dieser Zeit alle militärischen Entscheidungen Solothurns in enger Anlehnung an Bern fielen. – Nach wie vor erwartete man den Angriff von Westen und erstellte für diesen Fall ein Verteidigungsdispositiv. Die Bataillone wurden eingeteilt, ihre Stärke festgesetzt und ihre Besammlungsplätze bestimmt.

²³ U. Munzinger, *Geschichtliche Erinnerungen aus den Jahren 1798–1814*. OT 1898, Nr. 47 ff.

Die Wehrfähigen aus dem Raum Olten waren in die Bataillone Gösgen, Olten und Bechburg eingewiesen und ursprünglich für den Abwehrkampf zwischen Grenchen und Solothurn bestimmt. – Von Anfang an hatte der solothurnische Oberbefehlshaber General Bernhard Joseph Altermatt einem allfälligen Basler «Verrat» Rechnung tragen wollen und den Berner Oberst von Tscharner gebeten, für einen solchen Fall die nötige Ersatzmannschaft bereitzuhalten, um die Grenze Schafmatt–Hauenstein zu sichern. Als dann die Ereignisse in Basel nach dem 20. Januar 1798 solche Dispositionen erfordert hätten, plante General Altermatt, die Zürcher Hilfstruppen zusammen mit den Bernern auf einer Linie Aarburg–Aarau kantonieren zu lassen, um genügend Mannschaft zur Bedeckung dieses Grenzabschnittes breit zu wissen. – Doch vorerst suchte man diese Aufgabe noch selber zu bewältigen: Die 2. Kompanie des Oltner Bataillons wurde zum Schanz- und Patrouillendienst auf die Dörfer Trimbach und Obererlinsbach verteilt. Ein Kanonier berichtet darüber:²⁴ «Als Kanonier war ich dabei, als anno 1798 im Februar an der Westseite der Grendelfluh auf höheren Befehl eine Batterie zum Empfang der Franzosen verfertigt worden, worin aber niemals ein Kanonengeschütz angebracht wurde. – Nacher wurde im Anfang von der Höhe gegen Winznau zu in der Rankwog ebenfalls eine unbedeutende Batterie angelegt, aber ebenfalls kein gross Geschütz darin angebracht.» Gleichzeitig hatten diese Einheiten auf der Linie Hauenstein–Barmel Grenzwache zu halten. Das Gerücht vom Aufmarsch der Franzosen über die Schafmatt, das am 5. Februar 1798 Anstoss zur Gefangensetzung der Oltner Patrioten gewesen war, veranlasste auch General Altermatt zu entsprechenden Befehlen. Demnach hätte der Hauensteinpass von den restlichen Oltner und Gösger Truppen gehalten werden sollen, bis bernische Hilfe aus Aarburg bereit gewesen wäre. Mit 100 Mann und zwei Kanonen glaubte der General noch am 19. Februar 1798, zwei Wochen vor dem Einmarsch der Franzosen, den Hauenstein und damit den unteren Landesteil genügend gesichert, denn er empfahl dem im Niederamt kommandierenden Oberst Tugginer, erst bei erfolgtem feindlichen Angriff die Berner in Aarburg um Hilfe zu ersuchen.

Fünf Füsilierkompanien standen unter dem Befehl von Major Glutz in Olten und Gösgen bereit, während die übrigen Gösger und Oltner Truppen am 21. Februar in Oberdorf bei Solothurn einquartiert wurden; sie waren hier ein Teil jener acht Bataillone, die die Hauptstadt gegen einen Angriff aus Westen verteidigen sollten, ein Unterfangen, zu dessen einigermassen erfolgversprechender Durchführung der General laut eigenen Berichten mindestens sechszehn bis achtzehn Bataillone

²⁴ StAO, Patrioten, 55.

gebraucht hätte. So erstaunt es wenig, dass am 22. Februar an Glutz in Olten Befehl erging, die zwei Kompagnien des Bataillons Olten für die Front im Leberberg freizustellen.

Doch umsonst alle Vorbereitungen! Unter dem massiven Andrang französischer Einheiten der Armee Schauenburgs brach die solothurnisch-bernische Front am 2. März 1798 kläglich zusammen. Um halb elf entschloss sich der Rat zur Kapitulation, öffnete dem Sieger die Stadttore und der Opposition die Kerker. – Fast umsonst waren die Posten und Batterien zwischen Lengnau und Bellach gewesen, umsonst auch das mühsam mit Bern abgesprochene Dispositiv.²⁵

4. «Gefecht bei Olten» – Brand der Aarebrücke – Französische Truppen als Retter der Stadt (2.–8. März 1798)

Nachdem der Widerstand auf Solothurner Gebiet zusammengebrochen war und die Regierung kapituliert hatte, gingen die Berner daran, auf ihrer entblößten Ostflanke die festen Aareübergänge zu sichern. Zwar war nicht daran zu denken, den Ausfall der Solothurner durch eigene Truppen zu decken; vielmehr suchte man an der verkürzten Front schlagkräftig zu bleiben. Um aber einer feindlichen Zangenbewegung im ehemaligen Nordostabschnitt der Front zuvorzukommen, wollte man wenigstens die Wege blockieren, die am schnellsten in den Rücken der eigenen Linien führten. Im Raume Olten hatte sich das solothurnische Oberkommando seit je auf bernischen Rückhalt verlassen. Daher lagen hier bloss drei Infanterie- und eine Artilleriekompagnie. Auf diese Einheiten war natürlich nach der Kapitulation kein Verlass mehr; die Brücke von Olten sollte durch bernische Einheiten gedeckt werden. In Olten zogen an die hundert Berner Infanteristen unter der Führung des Hauptmanns Karl Fischer von Reichenbach ein. Sie quartierten sich im selben Augenblick in Joh. G. Trogs Haus ein, als dieser mit seinen Parteigenossen aus den stadt solothurnischen Gefängnissen befreit wurde.

Die solothurnischen Truppen, die sich von ihrem Kader verraten fühlten, schlugen sich vereinzelt zu den Bernern, zumal das Gerücht umging, General Altermatt habe die Stadt Solothurn an den Feind verkauft. In der Nacht vom 2. auf den 3. März war das Landvolk durch die Hochfeuer zur Bildung des Landsturmes aufgeboten worden; dieser zusammengewürfelte Haufen bildete den anderen Teil des Widerstan-

²⁵ Vgl. P. Borrer, General Altermatt und die solothurnische Grenzbesetzung 1789–1798. SA aus St.-Ursen-Glocken 1937. – F. von Arx, Bilder aus der Solothurner Geschichte. Bd. II, 150 ff.

des. Das Zusammengehen, bzw. die prinzipielle Unmöglichkeit einer Zusammenarbeit zwischen diesen beiden Kräften, der militärisch geordneten und der emotionell aufgescheuchten, sollten in der Folge zu jenen Ereignissen und Verwicklungen führen, die hier mit «Gefecht bei Olten» bezeichnet werden.²⁶

Schon am 2. März war ein Landsturm, um die fünfzig Mann stark, von Olten geden das Gäu vorgerückt, am selben Abend aber wieder von Hägendorf, Rickenbach und Wangen zurückgekehrt.²⁷ Die eigentliche «Levée en masse» brachten also erst die Hochfeuer der folgenden Nacht, und der Morgen des 3. März sah um das Städtchen Olten eine bunte, abenteuerliche Schar Wehrwilliger, hauptsächlich aus dem Niederamt.²⁸ Sie waren bewaffnet mit allem, was sich zwischen Scheune, Werkstatt und Küche an spitzigem und scharfem Gerät anbot, als ginge es auf die Wildsauhatz. Der Oltner Stadtkaplan erteilte ihnen von einem eilig errichteten Gerüst herunter die Generalabsolution. In Begleitung der immer noch in Olten kantonierten Infanterie und Artillerie machte sich der Haufen schliesslich auf gegen Oensingen, wohin seit dem Vortag die Franzosen angerückt waren. In Egerkingen traf man auf den versammelten Landsturm des Aare- und Mittelgäus, mit dem man sich unter viel Lärm zusammenschloss. In Oberbuchsiten aber wartete die Nachricht von der Kapitulation der Regierung. Bereits hatten die Hauptleute der Gauer Truppen ihre Leute entlassen und sich abgesetzt, da wälzte sich der Landsturm heran und zwang die einzelnen Soldaten, bei der Fahne zu bleiben.²⁹ Man witterte Verrat und bewachte argwöhnisch die militärischen Führer. Über Oberbuchsiten aber kam man nicht hinaus, nicht einmal zur Erkundung wagte sich jemand weiter vor. Als dann gegen Abend ein französischer Kundschafter, wohl eher zufällig einen Landstürmer tödlich verwundete, löste sich die Masse, laut Verrat schreiend, auf. Ein paar ganz Hitzige «schossen sogar unter ihre Mitläudte, mit Vermelden, heute müsse doch auch

²⁶ Es bieten sich folgende zeitgenössische Darstellungen an: StAO, Bd. Patrioten. – *J. von Arx*, Geschichte der Stadt Olten, 310 ff. – *U. Munziger*, Geschichtliche Erinnerungen aus den Jahren 1798–1814. OT 1898. – Besonders beachtenswert ist die Darstellung von *J. von Arx*, der den Brückenbrand als konsequente Folge des Stadt-Land-Konflikts der neunziger Jahre sieht. – Weitere Behandlung dieser Darstellungen in: *F. von Arx*, Bilder aus der Solothurner Geschichte. Bd. II, 202 ff. – *J. Mösch*, Der Kanton Solothurn zur Zeit der Helvetik. JSolG 1939, 19 ff. – *E. Fischer*, Bundesrat Bernhard Hammer und seine Zeit. Solothurn 1969, 35 ff.

²⁷ Wahrscheinlich waren sie noch zahlreicher. *U. Munziger* (Geschichtliche Erinnerungen, II) erinnert sich, dass sie den Platz zwischen der Krone und dem Amthaus in der Lebern «ziemlich besetzt» hielten.

²⁸ StAO, Patrioten, 33 f.

²⁹ Vgl. die farbige Schilderung, die Anton Dörfliiger, Grossrat von Fulenbach, über die Geschehnisse des 3. März lieferte. OT 1905, 30. März.

etwas hin sein».³⁰ Offenbar taten die seit Wochen verteilten St.-Ursen-Amulette, heimlich unter dem Wams und sichtbar auf der Brust getragen, doch noch ihre Wirkung; denn es ist von keinen weiteren Opfern die Rede.

Auch die Berner Mannschaft geriet nicht ins Feuer. Wohl hatte Hauptmann Fischer seine Leute am selben Tag in die gleiche Richtung in Marsch gesetzt, auf die Nachricht von der Auflösung des Landsturms aber schon in Hägendorf Gegenbefehl erlassen. Eilends suchte er die Aare zwischen sich und den offenbar vorrückenden Feind zu bringen. Wie zuvor ging er wieder auf dem rechten Aareufer in Stellung. Hier nun stiess allerlei führerloses Volk zu den Bernern: entlassene solothurnische Milizen und Grüppchen unentwegter Landstürmer; alle waren enttäuscht über ihre Führung und riefen: «Mer wei zu de Bärnere schloo!»³¹ Fischer beschäftigte einen Teil dieser Leute beim Schanzbau³² und beliess die eine Abteilung Landstürmer in Winznau. Auf diese Weise waren die Leute zwar sinnvoll eingesetzt, doch verraten diese Massnahmen auch, in welch unangenehmer Lage sich der Hauptmann befand. Mit seinen rund hundert Mann, verstärkt durch die Handvoll militärische Ordnung gewohnter Solothurner Artilleristen, sah er sich unvermittelt in der Rolle des Landsturmführers. Mit seinen Leuten hatte er einen militärischen Auftrag auszuführen, diese aufgescheuchten und ob des Verlustes ihrer Führung aufgebrachten Landstürmer aber hatten ein Programm, glaubten wenigstens zu wissen, wo ihr Feind sass und wie er zu treffen war. Fischers Entscheid, die Brücke Stück für Stück abzutragen, um den Franzosen den Weg in den Aargau zu erschweren, deckte sich auch vorzüglich mit der Absicht der Landstürmer, ihrem Feind, den Patrioten von Olten, eine Lehre zu erteilen. So taten sich hauptsächlich Leute aus den stadtnahen Gemeinden hervor, als es darum ging, Stroh und Reiswellen auf die teilweise abgetragene Brücke zu bringen und dieses anzustecken.³³ Doch das Feuerchen verrauchte, ohne den behäbigen Eichenbalken etwas anhaben zu können.

Da suchte eine Delegation Oltner Bürger bei Hauptmann Fischer zu erreichen, dass man die Brücke weiter abbreche und auf ein Abbrennen verzichte, um die Stadt nicht zu gefährden. Dabei machten sie ihn darauf aufmerksam, dass noch weit und breit kein Franzose zu sehen

³⁰ J. von Arx, Geschichte der Stadt Olten, 311.

³¹ U. Munzinger, Geschichtliche Erinnerungen, II. – ASHR I, 965 f.

³² Die Batterie in der Rankwog entstand also erst am 4. März 1798.

³³ Nach J. von Arx (Geschichte der Stadt Olten) sollen die Bauern bei Hptm. Fischer darauf gedrängt haben, die Brücke anzustecken. – V. Munzinger (StAO, Patrioten, 19–33) erinnert sich, es seien vornehmliche Wiler Bauern gewesen, die das Feuer gelegt hatten.

sei, seine Massnahme also wahrhaft unvernünftig sei. Doch Fischer beharrte auf seinem Vorhaben. Erneut wurden brennbare Stoffe auf die Brücke gebracht, und diesmal vergass man auch die aus dem Oltner Zeughaus konfiszierten Pechkränze nicht. Die Oltner wussten sich in ihrer verzweifelten Lage nicht anders zu helfen, als auf die Landstürmer und Soldaten zu schiessen, um sie von ihrem Vorhaben abzubringen; indessen suchten Frauen, Kinder und Alte bereits, die Häuser an der Brücke zu evakuieren. Auf die Flintenschüsse aus der Stadt antwortete Fischer recht massiv: Er stellte eine seiner beiden Kanonen in die Fallbrückenfestung des rechten Aareufers, die andere in die Scheune daneben und zwang die «Verteidiger» mit Kartätschenfeuer in Deckung. So brannte die Oltner Holzbrücke, der Stolz und die Zier des Städtchens, bis aufs Wasser ab und mit ihr die beiden Brückenkopfbauten, das Pfarrhaus und die Metzgerei.³⁴

Noch ehe die Brücke in Brand gestanden sei, habe Hauptmann Fischer durch einen Dragoner die offizielle Nachricht von der Kapitulation Berns erhalten. Im ersten Anflug habe er den Boten gleich füsilieren lassen wollen, sei dann aber von seinem Logisgeber, Franz Joseph Disteli, davon abgebracht worden.³⁵ Wer bis jetzt noch in guten Treuen geglaubt hatte, die Absicht des Berner Hauptmanns sei es gewesen, Olten als Aareübergang für die Franzosen unbrauchbar zu machen, mochte bei seinen nächsten Schritten an seinem Verstand zweifeln: Fischer glaubte, durch eine Einzelaktion an der östlichen Front die Franzosen aufzuhalten, obwohl er schon vom Debakel an den westlichen und zentralen Frontabschnitten zuverlässige Kunde hatte.

Am Morgen des 6. März liess er seine Mannschaft und die Kanonen auf das westliche Aareufer übersetzen und rückte bis Hägendorf vor, um dort eine Stellung zu errichten. Um halb fünf Uhr kehrte er allein zurück und rief beim Salzhaus an der Mühlebachmündung nach einem Schiff, das ihn übersetzen sollte.³⁶ Urs Viktor Munzinger, der mit ein

³⁴ Nach U. Munziger (Geschichtliche Erinnerung II) konnte während der Kanonade nicht ans Löschen geschritten werden. Ein weiteres Umsichgreifen des Feuers war nur der momentanen Windstille zu verdanken. – Vgl. F. von Arx, Bilder aus der Solothurner Geschichte. Bd. II, 313 f.

³⁵ Der Augenzeuge V. Munzinger (StAO, Patrioten 19 ff.) gibt an, die Stafette mit der Botschaft von der Kapitulation Berns sei gekommen, bevor «die Brücke verbrannte» war. Entweder hatte jener Bote selber oder sein Auftraggeber die Abdankung des Kleinen und des Grossen Rates von Bern und die Einsetzung einer provisorischen Regierung unter Frischling am 4. März bereits als Kapitulation gedeutet.

³⁶ So wenigstens berichten U. Munzinger (Geschichtliche Erinnerungen IV) und J. von Arx (Geschichte der Stadt Olten, 314), und ihnen folgen J. Mösch (Der Kanton Solothurn zur Zeit der Helvetik, 22) und F. von Arx (Bilder aus der Solothurner Geschichte. Bd. II, 210 f.). Dagegen will sich V. Munzinger, der damals 32jährige Augenzeuge, erinnern,

paar anderen Bürgern eben zur Stelle war und in stummer Wut die rauchenden Stümpfe der abgebrannten Brückenjoche betrachtete, fragte den Hauptmann, wo er dann hin wolle. Das gehe ihn nichts an, war die schroffe Antwort. Darauf verlor Munzinger die Nerven und packte den Offizier, um ihn in die Aare zu werfen. Die Umstehenden hielten ihn zurück.³⁷ Nach diesem Auftritt kehrte der Hauptmann zum Gasthaus «Löwen» zurück, um dort sein Pferd zu holen und die Wartezeit bei einem Trunk zu verbringen.

Munzinger – und mit ihm wohl die meisten Bürger – waren aber nicht bereit, die Sache auf sich beruhen lassen. Eigenmächtig erteilte er der Stadtwaache den Befehl, die Tore zu schliessen und niemanden mehr passieren zu lassen. Darauf besammelten sich zahlreiche Bürger zu einer Gemeindeversammlung im Rathaus und schworen «dem Brückenverbrenner und Gemeindsgefährder» Rache. Sie delegierten drei Herzhaftes, dem Hauptmann den Degen abzuverlangen und ihn zur Rechenschaft aufs Rathaus zu bringen. Mit geladener Waffe drangen die Wütenden in die Hinterstube des Gasteshauses ein und eröffneten Fischer den Willen der Bürgerschaft. Der weigerte sich, vor einer zivilen Behörde die Waffen zu strecken. Während die Versammlung sich in weiteren Erörterungen erging, sah sich Fischer durch eine strenge Bewachung am Aufbruch gehindert. Dies mochte ihn denn auch dazu gebracht haben, vor versammelter Gemeinde zu erscheinen. Da aber nahm man ihm die Armatur ab und, umgeben von wütenden Bürgern, deren Zwischenrufe keinen Zweifel darüber aufkommen liessen, was sie am liebsten mit ihm täten, verhörte man ihn. In die Enge getrieben drohte er, das unbotmässige Olten noch in gleicher Nacht zu belagern und abzubrennen. Statt auf diese Gegendrohung klein beizugeben, zwangen die Oltner den Hauptmann kurzerhand zur Unterzeichnung einer Kapitulation und zur Niederlegung seines Kommandos.³⁸ Zwar verzichtete man auf die öffentliche Auskündigung der Kapitulation, hielt aber den abgehalfterten Berner Hauptmann in umso besserem Gewahrsam.

Überhaupt scheint es den resoluten Kleinstädtern bei ihrem plötzlichen Mut unheimlich geworden zu sein. Erst einmal die weiteren

dass Fischer nach Winznau geritten sei, um dort die Schanzarbeiten zu überwachen. Dabei habe er die vier Kanonen samt Artilleriepark «ennet der Aare (...) auf Bonaventur von Arxen, des Kronenwirts, Acker hinter dem trogischen Wohnhaus und im sogenannten Sigerstensepps Mätteli» zurückgelassen. Demnach hätte der Hauptmann nicht im Angesicht des Feindes kehrtgemacht, sondern wäre zu einem Erkundungsritt unterwegs gewesen.

³⁷ StAO, Patrioten, 19 ff.

³⁸ Dieses Dokument, welches damals unter Leitung des Statthalters Konrad Munzinger ausgefertigt wurde, war schon bei der Niederschrift der Augenzeugenberichte 1844/45 nicht mehr aufzufinden.

Entwicklungen abzuwarten, schien im Augenblick die günstigste Haltung. Denn es war nicht verborgen geblieben, dass die Nachbarn aus den umliegenden Dörfern mehr und mehr verständnislos die Entwicklung Oltens zum «Patriotennest» verfolgt hatten. Gelegentlich verlieh ein Marktfahrer seinem Missmut lautstark Ausdruck; und die Sylvesternacht wie auch die Verhaftung der Patrioten waren handfester Ausdruck dieses Missmutes gewesen. Am meisten hatte die Oltner erschüttert, dass sich zur Brandbekämpfung kein einziger Dörfler aus der Umgebung eingefunden hatte, wo doch jeder wusste, dass die Oltner Bürgerschaft durch die Mobilisation dezimiert war. Wer bisher noch daran gezweifelt hatte, wusste jetzt: auf die Nachbarn war kein Verlass mehr. Und nun hatte man noch den Kommandanten der bernischen Truppen eingesperrt, jenen Offizier, der den Widerstandswillen der ganzen Region verkörperte. Begreiflich, dass den Oltner etwas heiss wurde. Ein Zeitgenosse schildert die düstere Stimmung jener Stunden treffend:³⁹ «Diese einzige Nacht vom 4. auf den 5. März erschütterte in Olten die bisherige Achtung und das Zutrauen, welches das alte Regiment genossen, sehr stark, und man vergass sich so sehr, dass man offen den Feind herbeiwünschte, damit er uns von den eigenen Landsleuten errette.»

In der Bürgerversammlung beschloss man, zwei Männer nach Solothurn zu senden, «um auszuwirken, dass die Franken baldmöglichst in Olten einziehen möchten». Die beiden Delegierten wählten, um den Nachstellungen der eigenen Landsleute auszuweichen, den Weg über bernisches Gebiet. – Bald darauf zog in Olten eine französische Grenadierkompagnie ein.⁴⁰ So gross war die Erleichterung, dass man der Besatzung die trikoloregeschmückten Stadtschlüssel auf einem Silbertablett eine Viertelstunde weit entgegenbrachte.

Hauptmann Fischer wurde nach Solothurn übergeführt, wo er bis am 29. Mai 1798 in Haft blieb. Zwischen Bern und Solothurn wurde er Anlass zu einer weitschweifigen diplomatischen Kontroverse.⁴¹ Nach diesem «*drôle de guerre*» mit bürgerkriegsmässigem Beigeschmack

³⁹ U. Munzinger, Geschichtliche Erinnerungen, III.

⁴⁰ U. Munzinger (a.a.O.) gibt als Zeitpunkt des Einmarsches den 8. März 1798 an, ebenso J. von Arx (Geschichte der Stadt Olten) – Doch V. Munzinger (StAO, Patrioten, 19 ff.) weiss zu berichten, dass «gleichen Tags eine Compagnie Grenadier(e) von der 38th Halbbrigade eintraf». Ihm folgt F. von Arx (Bilder aus der Solothurner Geschichte. Bd. II.) – Die einzige Chronik aus jenen Tagen ist diejenige des Strumpffabrikanten Joseph Frei. Er berichtet – allerdings um ein Jahr vordatiert – unter 8. März: «Sind hier die Franzosen morgens zwischen 10 u. 11 Uhr hineingezogen...» StAO, Kleine Chronik vom Jahre 1797 von Joseph Frei.

⁴¹ Eine ausführliche Behandlung der «Affäre Fischer» gibt F. von Arx (Bilder aus der Solothurner Geschichte, Bd. II, 212–216).

brachten die folgenden Tage die ersehnte Ruhe. Jeder suchte sich den veränderten Verhältnissen anzupassen, sich abzufinden mit den immer zahlreicher werdenden Besatzungstruppen.⁴²

⁴² Den einkehrenden Alltag signalisiert auch das Versiegen der Erinnerungen der Zeitgenossen. Zwar führen J. von Arx und U. Munzinger ihre Aufzeichnungen noch weiter, doch ohne den Flor bunter Tatsachen, der ihre bisherigen Schilderungen geschmückt hatte. Auch das Erinnerungsvermögen der Oltner Patrioten nimmt rapid ab und bleibt ganz aus, wenn es um die Folgen der Einrichtungen der helvetischen Verwaltung ging.

